Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 47

Artikel: Die Tat der Maria Beldamer [Schluss]

Autor: Martin, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder der Erotismus verharrt auf der frühkindlichen Stufe, und der Mund behält seine überbetonte Bedeutung. Die Befriedigung erfolgt nach Art des Säuglings weiter durch Lutschen am Daumen, an Lutschern und anderen Gegenständen, durch übertriebenes Küssen, Schleden, Rauchen, Ragelbeißen usw.

Mit dem Berharren der Erotik auf oraler (Mund) Stufe, ist aber die Beranlagung zum Stottern, und wo dieses auftritt, auch die Hauptursache dazu gegeben; denn die Libido kann sich hier nicht unbehindert auswirken. Es treten von seiten der Erzieher Hemmungen und Berbote entgegen, die dann in dem betroffenen Kinde Berdräns gungen auslösen. Begehren und Verbot schaffen aber einen Spannungszustand, einen Konflikt, Schuldgefühle und

Angst, vor allem Angst vor Strafe.

Dieser Widerstreit zweier Tendenzen findet nun auch eine Fixierung im Sprechen. Schneider ("Neber das Stottern", Entstehung, Berlauf und Heilung. Berlag A. France A.-G., Bern 1922) nannte dies den Streit der Willen beim Stottern. Entsprechend der starken munderotischen Betätigungssucht erhält auch das Sprechen eine Uebertonung in Schwahsucht, Prahlhanserei usw. Aber die Berdrängung setzt auch hier ein. Wille und Verbot zum Sprechen sinden sich schwahsucht, einem Ausdruck des Kompromisses, nämlich im Stottern.

Freilich, so einfach wie die obige Darstellung das Krankheitssymptom schildert, liegt der Fall nur selten. Gewöhnlich kommen noch andere Faktoren verstärkend dazu, vor allem das Moment der Negression (Nückgriff, Nückwendung) späterer Libidofixierungen auf die Oralerotik.

Worauf hat die Berhütung des Stotterns vor allem zu achten: Konsequente (nicht aber schroffe) Entwöhnung von der Munderotik. Dafür muß Ersatz geschaffen werden; Spiel und Betätigungen in anderer Richtung.

In Fällen, wo das Stottern wirklich auftritt, sollte bie Seilung burch psychoanalytische Behand-

lung gesucht werden und nicht durch Medikamente oder didaktische Methoden, da bei letzteren Verfahren doch immer wieder Rückfälle eintreten, weil eben das Uebel nicht an der Wurzel angepackt wird. Wer sich über die Frage näher orientieren will, dem sei die letzte Rummer der "Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik" (hersausgegeben von Dr. Meng und Prof. Dr. E. Schneider, Wien) bestens empfohlen. Sie enthält Aufsähe von Schneider (Stuttgart), Tamm (Stockholm), Meng (Stuttgart), Graber (Bern), Chadwid (London), Coriat (Boston) u.a.m. und ist als Sondernummer dem Stottern und seiner Behandlung gewidmet.

Die trippelnden Füße.

Bon Belene Diesener.

Eilt ich durch die Räume im flüchtigen Schritt, So trippelten sicher zwei Füßchen mit. Wohin mich auch immer das Tagwerk gebracht, Zwei Leuglein, die haben mich angelacht, Zwei Füßlein, die waren flink wie der Wind, Die folgten dem Mütterlein geschwind.

Nun ruht, was des pridelnden Lebens voll, Und einst vor Jugendlust überquoll! Doch ich ziehe wie damals durch das Haus, Und höre im Lärm die Schritte heraus. Sie folgen mir in der Freunde Kreis, Sie huschen hinter mir, flüchtig und leis.

So leis wie ein Hauch und doch so schwer, Wo nehmen die Füßchen die Kraft nur her? Sie treten nieder mein Aehrenfeld,

— Du hast es geboten, Herr der Welt — Die trippelnden Füße, die doch ruhn, Wie können sie weh dem Herzen tun!

Die Tat der Maria Belbamer.

Roman von Kurt Martin. (Schluß.

Paul Stein sprach weiter. "Der Mörder aber hatte mit seinem anonymen Brief an den Herrn Untersuchungs= richter wieder sein Ziel erreicht. Es war festgestellt worden, daß der Dold, mit dem der Mord geschah, am Abend des 8. Oktober, wenige Stunden por dem Verbrechen, gefauft worden war, und der Händler, der den Dolch damals verkaufte, erkannte auch in Dr. Römer den Besucher jenes Abends wieder. Alles wies auf Dr. Römer als den Mörder hin. - Der wirkliche Mörder konnte zufrieden sein. Aber es dauerte ihm zu lange. Er wartete immer und immer wieder auf eine Notis in der Presse, daß die Schwurgerichts= verhandlung gegen Römer angesetzt worden sei. Und da tam er auf den Gedanken, noch einen Zeugen oder vielmehr eine Zeugin gegen Dr. Römer vorzujagen, um ihn endgültig der Berurteilung auszuliefern. — Es meldete sich Fräulein Alma Stender und gab an, damals am 8. Oftober abends in der Lindengasse Dr. Römer getroffen zu haben. Sie hat das vorhin beeidigt. — Sie hat falsch geschworen. Sie hat damals abends in der Lindengasse nicht Dr. Römer getroffen, sie hat vielmehr den wirklichen Mör= der getroffen!"

Da rauschte es wieder aufgeregt durch den Saal. Auch die Geschworenen zeigten Unruhe. Dr. Türmer saß, weit nach vorn gebeugt, vor seinem Tisch und starrte auf den Kommissar.

Alma Stender jammerte laut: "Ich habe ihn doch aber erkannt! Dann hat er eben viel Aehnlichkeit mit einem anderen Mann! Ich kann doch nichts dafür, wenn noch ein Mensch in der Stadt dem Dr. Römer ähnlich sieht! Ich habe deshalb doch nicht falsch geschworen! Ich lasse

mir so etwas nicht nachreden! Ich lasse mich nicht so versleumden! Ich!..."

"Schweigen Sie auf der Stelle!"

"Nein, ich —"

"Sie sollen ruhig sein!"

Der Borsitzende schlug zornig auf den Tisch. Man sah es an der Röte, die bei des Kommissars Worten immer stärker in sein Antlitz stieg, daß ihn Paul Steins Bericht außerordentlich aufregte. Er nickte dem Kommissar zu. "Weiter!"

Baul Stein sprach: "Ich erfuhr auf der Suche nach weiteren Beweisen von dem Sohne des ermordeten Homsbrecht, daß kurz vor Hombrechts Tod eine Anzahl Schecks— fünf Stück — mit insgesamt 115,000 Mark bei der Handelsbank in Hamburg, die Hombrechts Konto führte, zur Einlösung gebracht worden, alle fünf auf den Namen einer Jutta Bennor ausgefertigt."

Er warf einen Blid 311 Fritz Braun hinüber und sah, daß er erbleichte. Er sah aber auch, daß Alma Stender 311 zittern begann und ihn entsetzt anstarrte. Und er sprach weiter.

"Man legte mir in Samburg diese Scheds vor, die alle fünf mit der Schreibmaschine ausgesertigt waren. Nur die Unterschrift Julius Sombrechts war handschriftlich daruntergesett. Diese Scheds wurden in Samburg bei der Bank von einer jungen Dame, die blondes Haar hatte und eine Brille mit gelben Gläsern trug, zur Einlösung gebracht. Die junge Dame hatte es aber immer sehr eilig. Sie kam auf dem Sauptbahnhof in Samburg an, nahm sich jedesmal ein Auto, fuhr zur Bank, löste den betreffenden Sched ein und führ mit dem Auto wieder zum Bahnhof. Einmal ließ

sie ein Taschentuch im Auto liegen. Das Taschentuch ist hier. Es zeigt das Monogramm "A.S.' Das sind nun freilich nicht die Anfangsbuchstaben der auf den Scheck bezeichneten Geldempfängerin Jutta Bennor. — Aber es sind die Anfangsbuchstaben des Namens der Genossin des Mörzders. — Sonderbarerweise zeigen auch der Maschinendurchschlag des angeblichen Hombrechtschen Drohbriefes, der anonyme Brief an den Herrn Untersuchungsrichter und die Jutta Bennorschecks die gleichen Merkmale bei der Maschinenschrift. Es sieht so aus, als ob der Briefschreiber oder die Briefschreiberin Linkshänder sei oder an der rechten Hand irgendeine Berletung habe. Meine Feststellung hat mich nicht getäuscht: Die Hessenschlerin, also die Genossin des Mörzders, hat eine Verstümmelung an der rechten Hand und ist deshalb mit der rechten Hand viel unbeholfener als mit der linken!"

Er sah zu Alma Stender hinüber, die sich frampfhaft bemühte, ihre rechte Sand unter dem Taschentuch zu verbergen. Dann sprach er weiter.

"Außerdem ist jett festgestellt, daß die Unterschrift Inlius Hombrechts auf den Scheds, die auf den Namen der Jutta Bennor ausgestellt waren, gefälscht wurde!"

Er blidte auf Fritz Braun, der ihn mit Augen anstarrte, aus denen Entsetzen, aus denen Haß sprach.

"Sombrecht war damals drei Wochen lang nicht in Hamburg bei seiner Bank gewesen. Eine Abrechnung war in dieser Zeit nicht erfolgt. Da beschlöß Hombrecht plöglich am 8. Oktober, nach Hamburg zu fahren. Der Scheckfälscher fürchtete Entdedung, und er beschlöß, Hombrecht auf der Fahrt nach Hamburg zu ermorden; er begab sich abends zu Rosenzweig, kaufte den Dolch, und fuhr mit dem Nachtschnellzug, zwei Abteile von Hombrecht entsernt, auch nach Hamburg. Unterwegs schlich er sich zu Hombrecht und erstach ihn. Nun brauchte er eine Entdedung seiner Schecksfälschung nicht mehr zu fürchten!

Aber so wie sich die Genossin des Mörders durch ihre Maschinenschrift mir auffällig machte, so machte sich der Mörder auf eine andere Weise bemerkdar! Auf dem Briefumschlag des anonymen Briefes an den Herrn Untersuchungsrichter, den ihm seine Genossin schrieb, klebte der Mörder eine Marke, und, weil sie schlecht haftete, drückte er sie nochmals fest. Ein Fingerabdruck von ihm blied zurück. Dieser Fingerabdruck begegnete mir ein zweitesmal auf einem Dolch aus dem Laden Iakob Rosenzweigs, den Rosenzweig ebenfalls dem damaligen abendlichen Besucher zur Wahl mit vorgelegt hatte und den der Mörder damals abends in der Hand zum drittenmal begegnete mir der Fingerabdruck, und zwar mehrsach, auf einem blutbessechen Taschentuch, das ich fürzlich fand. Dies Taschentuch war in die Bolster des Abteils geschoben, in dem der Mörder nach Hamburg fuhr. Er hat sich nach der Tat die Hand gereinigt und darauf das Taschentuch tief in die Bolster hineingeschoben! — Hier ist das Tuch!"

Baul Stein trat an den Richtertisch und reichte dem Borsitzenden das Taschentuch hinauf. Er schien jett selbst erregt und sprach mit erhobener Stimme weiter.

"Borhin, während der Verhandlung, als die Zeugen da bereits hier im Schwurgerichtsgebäude weilten, habe ich das letzte gesunden, was ich finden wollte. — Ich war in der Wohnung der Genossin des Mörders und fand dort in einem Schranke die Brille mit den gelben Gläsern, die Jutta Bennor trug!"

Er hielt die Brille in der Hand und zeigte sie Alma Stender hin. Die schrie gell auf. "Nein! — Nein! — Nicht! — Nicht! —" Und begann verzweifelt zu schluchzen.

Paul Stein sprach weiter. Seine Stimme klang laut und anklagend. "Und ich war in der Wohnung des Mörders und fand einen Bogen mit Schriftproben des Hombrechtschen Namenszuges. Darauf hat der Scheckfälscher die Nachahmung der Handschrift geübt. Ich fand aber auch das Original des angeblich von Hombrecht stammenden Orohbriefes, dessen Ropie Or. Römer so schwer belastete. Ich fand auch wieder die Fingerspuren, die mir schon dreimal vorher begegnet waren!"

Frit Braun war emporgetaumelt. Er wantte mit hocherhobenen Armen auf Baul Stein zu.

"Ih! — Ih! —!"

Der Rommissar sah ihn an.

"Sie sind der Mörder Sombrechts!"

Und Frig Braun wankte vor zum Richtertisch und brach da in die Knie. Er ächzte. "Ich —, ja —, ich bin der Mörder!"

Der Borsitzende stand. Der Staatsanwalt stand. Die Zuschauer sprangen empor, auf die Bänke, um besser sehen zu können.

Ein Aufatmen ging durch den Saal. Und dann ein Murren, ein Fluchen.

"Nieder mit dem Mörder!"

Bolizei füllte den Plat vor dem Richtertisch. Wan führte den jammernden Jakob Rosenzweig und die laut weinende Alma Stender, die sich heftig wehrte, hinaus. Frit Braun, der ohnmächtig zusammengebrochen war, wurde von einigen Schutzleuten fortgetragen.

Und man sah auf den, der bis jeht des Mordes ans geklagt war. Man rief seinen Namen.

"Römer!" — "Römer!"

Der aber stand aufrecht da, und Maria Beldamer stand neben ihm. Innig preßte er ihre Hand. Sie hörten beide nicht die jubelnden Zurufe der Menge. Sie sahen nur sich.

Nachschrift ber Redaktion.

Es sind uns aus dem Leserkreise über die eben zu Ende gegangene Erzählung die verschiedensten Kommentare zugekommen, positive und negative. So sehr wir es begrüßen, wenn unsere Leser sich über die Eindrücke äußern, die ihnen der eine oder andere Stoff unseres Blattes vermittelt hat, so sehr sind wir nun im Zweisel indezug auf das Urteil der Gesantheit unserer Leser über die zur Diskussion gestellte Lektüre. Indem wir ausnahmsweise einmal neden einem ernsten mehr in seelsche Tiesen vordringenden Stoff eine auf Spannung abgestellte, knifflige Handlung brachten, glaubten wir auch den Lesern entgegenzukommen, die in einer mehr den Berstand als die Empfindung bewegenden Erzählung ihre seierabendliche Ausspannung sinden. Wir sind auch sernerhin zu einer solchen Ubwechslung gewillt, wenn wir das Bedürsnie eines wesentlichen Teiles unserer Leserschaft dabei vorausseigen tonnen. Wir würden uns so der Gepklogenheit der Tageszeitungen anschließen, ohne indessen gehobenere Literatur zu vernachläßigen.

Bir bitten unsere Leser, sich durch Zuschriften zu äußern über die Bünschbarkeit eines solchen Nebeneinanders von besinnlicher und spannender Lekture. Die Vernehmlassungen würden wir zu einem Artikel zusammenstellen mit wörtlicher Wiedergabe der Urteile, wo sie neue Gesichtspunkte bringen; natürlich würden wir Wünsche der Anonymität respektieren.

Man mbze ber Redaktion glauben, daß sie sich der moralischen Pflicht bewußt ift, in erster Linie gute Heimatliteratur zu pflegen. Wir glauben bisher genügend Beweise dieses Pflichtbewußtseins gegeben zu haben. Es gereicht uns auch jest wieder zur Genugtuung, einem Heimatkünster bester Art und Kunst das Wort geben zu können und zwar in Nachsolge der in heutiger Aummer zu Ende gehenden historischen Erzählung nnsserer geistvollen Maria Waser. Es handelt sich um eine Dialekterzählung nessenzeisters, auf dessenzeisters best beliebten Berner Dichters und Vortragsmeisters, auf dessenzeistes Buch wir an anderer Stelle in dieser Aummer hinweisen. Sen süchtechnischen Erzüglung bestimmt. Sie mußte aber aus buchtechnischen Erzünden aus dem Vande ausgeschlossen und für eine spätere Buchpublikation ausgespart werden.

Wir wollen vom Inhalte der kurzen freundlichen Geschichte nur so viel verraten, daß es sich hier einmal um ein umgekehrtes Welschlandscriednis handelt: nicht junge Deutschweizer, sondern zwei junge Welsche aus dem schönen Ländchen am Woleson erleben ihre Fremblandzeit und zwar eben diesmal auf deutschschweizerischem Boden. Eine Frage der Bolkerziehung wird hier angeschnitten und in Balmers sympathischossitiel Urt auch beantwortet. Unsere Leser seien auf die Erzählung "I die Läde use" empsehlend ausmerksam gemacht.